

KIESEWETTER über „Die Fassadendekoration des Georgenbaus und ihre Farbigkeit“ (S. 272-280). Mit diesen Darlegungen ist eine Zäsur erreicht, die bis 1547 währte, als Dresden unter den nunmehr albertinischen Kurfürsten von Sachsen weiter als Residenz ausgebaut wurde.

Nicht nur das Dresdner Schloss ist mittlerweile wiedererstanden, sondern Archäologie, Bauforschung und Kunstgeschichte haben im Zuge des Wiederaufbaus ein umfassendes Bild der Baugeschichte vom 12. Jahrhundert bis 1539 gezeichnet, das in diesem Band wissenschaftlich fundiert und anschaulich dokumentiert wird. Das Studium detaillierter Grabungs- und Baubefunde ist gewiss nicht jedermanns Sache, aber auch der Nichtfachmann wird diesen Band mit Gewinn durchblättern, weil die zahlreichen Abbildungen und Pläne den Blick für das Baugeschehen am Dresdner Schloss schärfen und dazu beitragen, den Schlossbau als Geschichtsquelle zu lesen. In weiteren zwei Bänden soll die Baugeschichte des Dresdner Schlosses bis zur Zerstörung 1945 dokumentiert werden. Schon in Anbetracht der kontinuierlichen Nutzung des Dresdner Schlosses als Residenz von 1255 bis 1918 stellt dieses Werk einen bedeutenden Beitrag zur Landes- und Stadtgeschichte dar und liefert zentrale Bausteine zur Funktion Dresdens als Residenz der Wettiner als Markgrafen von Meißen, Herzöge, Kurfürsten und Könige von Sachsen.

Leipzig

Enno Bünz

**Streiflichter auf 775 Jahre Glauchauer Stadtgeschichte**, Große Kreisstadt Glauchau, Glauchau 2015. – 128 S., geb. (zu beziehen über die Tourist-Information Glauchau, [stadtverwaltung@glauchau.de](mailto:stadtverwaltung@glauchau.de), Preis: 29,00 €).

1240 wird Glauchau das erste Mal erwähnt. In einer Schenkungsurkunde des Burggrafen Albrechts II. von Altenburg für das dortige Deutschordenshaus erscheint ganz am Ende der Zeugenliste „Heinricus de Gluchowe“. Diese Urkunde, deren Original im Sächsischen Staatsarchiv – Hauptstaatsarchiv Dresden verwahrt wird, bildet den Anknüpfungspunkt für die 775-Jahrfeier der Stadt Glauchau. Aus diesem Anlass hat die Stadt Glauchau den vorliegenden Band herausgebracht, der mit einem bunten Kaleidoskop zumeist kleinerer Beiträge von den Anfängen der Stadt bis zur Friedlichen Revolution 1989 aufwartet. Das Buch bietet Heimatforschung im besten Sinne, denn die meisten Autoren sind mit Glauchau persönlich verbunden. Aber damit sind auch die Grenzen der Publikation markiert, die beispielsweise keine Abbildung der eingangs erwähnten Urkunde enthält. Überhaupt steht die ältere Stadtgeschichte Glauchaus nicht im Mittelpunkt der Darstellung, was auch damit zusammenhängen mag, dass einer der berühmtesten Söhne Glauchaus, Walter Schlesinger (1908–1984), sich in seinen frühen Jahren intensiv mit der mittelalterlichen Stadtgeschichte beschäftigt hat und diese Beiträge erst vor wenigen Jahren – ergänzt um einen unbekanntem Vortrag – nachgedruckt wurden (W. SCHLESINGER, Beiträge zur Geschichte der Stadt Glauchau, Dresden 2010). Die mittelalterliche Stadtgeschichte wird lediglich in den Beiträgen von ROLF SCHEURER, „Glauchau in seinen Anfängen“ (S. 8 f.) und THOMAS LANG, „Die Entwicklung von Glauchau unter den Schönburgern“ (S. 10-16) dargestellt. Lang legt die Akzente auf die Schönburger, die Stadt sowie das Kirchenwesen und bietet damit einen konzentrierten Überblick der mittelalterlichen Stadtentwicklung. OTTO-HEINRICH ELIAS behandelt das „Glauchauer Gerichtswesen zwischen Reformation und Dreißigjährigem Krieg“ (S. 31-37). Derselbe Verfasser schildert auch den Fall eines unbändigen Adligen, Hans Georg von Maltitz, der 1604 auf dem Marktplatz in Glauchau wegen eines Totschlags hingerichtet wurde (S. 38-44). Den großen Brand

von Glauchau 1712 und den Wiederaufbau der Kirche St. Georgen behandelt GÜNTHER BORMANN (S. 45-48). Die übrigen Aufsätze sind dem 19. und 20. Jahrhundert gewidmet: Die Handelsfamilie Lossow in Glauchau (OTTO-HEINRICH ELIAS, S. 49-55), die Industriegeschichte am Beispiel der Firma Rucks (HUBERTUS SCHRAPPS, S. 56-65), die Unternehmer in der Industrialisierungsgeschichte Glauchaus (ROLF SCHEURER, S. 66-70), Glauchauer Ansichten des Künstlers Friedrich August Wünschmann von der Mitte des 19. Jahrhunderts (ROBBY JOACHIM GÖTZE, S. 71-75), der technische Fortschritt in der Textilindustrie (OTTO-HEINRICH ELIAS, S. 76-78), der Kapp-Putsch 1920 und seine Folgen (JENS HUMMEL, S. 79-83), Kriegsende 1945 und Nachkriegszeit (DERS., S. 84-93), ein Vertreibungsschicksal aus Schlesien (ERIKA DRAUSCHKE, S. 94 f.) sowie: „Gerhard Altenbourg und seine unerwünschte Ausstellung im Museum Hinterglauchau 1976“ (ERNST KREITLOW, S. 96 f.); „Herbst ‘89 in Glauchau“ (GÜNTHER BORMANN, S. 98-106); „Die Glauchauer Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung“ (DERS., S. 107-114).

Leider trübt den insgesamt positiven, wenn auch disparaten Eindruck der Beitrag von JÖRG PETERMANN, „Denkanstöße zur Geschichte der Stadt Glauchau. Anmerkungen und Thesen zu den frühgeschichtlichen Anfängen der Stadt“ (S. 17-30), der methodisch völlig unreflektiert, aber mit großem Gestus bestrebt ist, die Anfänge der Stadt Glauchau in die vordeutsche Zeit zurückzuführen. Unbestritten sind die schon durch den Ortsnamen gesicherten slawischen Ursprünge Glauchaus, aber es bleibt doch völlig unklar, was der Verfasser mit seinen freihändigen Spekulationen zeigen will. Die Geschichte der Stadt Glauchau beginnt tatsächlich erst um 1200 mit der deutschen Kolonisation. Dass die Slawen (und auch die Kelten, über die der Verfasser ebenfalls spekuliert) stadähnliche Siedlungen hatten, ist unbestritten, aber mit dieser Einsicht ist für Glauchau nichts gewonnen. Dem Verfasser ist gar nicht klar, was die im Zuge der Ostsiedlung erfolgten Stadtgründungen nach deutschem Recht bedeuteten. Weder Archäologen noch Ortsnamenforscher oder Historiker können sich mit solchen Darlegungen auseinandersetzen. Ein Bildanhang mit historischen Aufnahmen von Stadt und Schloss beschließt das Buch, das natürlich keine fundierte Stadtgeschichte ersetzt.

Leipzig

Enno Bünz

**RÜDIGER STUTZ/MATIAS MIETH (Hg.), Jena.** Lexikon zur Stadtgeschichte, unter Mitarbeit von Reinhard Jonscher, Ulrike Ellguth-Malakhov, Nici Gorff und Claudia Häfner, Tümmel Verlag, Berching 2018. – 888 S. mit über 1 100 z. T. farb. Abb., 25 Tab. und Grafiken, geb. (ISBN: 978-3-9819706-0-9, Preis: 50,00 €).

Der Aufschwung der landesgeschichtlichen Forschung nach der deutschen Wiedervereinigung hat dazu geführt, dass bedeutende mitteldeutsche Städte wie Dresden, Halle und Leipzig umfangreiche wissenschaftliche Stadtgeschichten erhalten haben. Die letzte größere Gesamtdarstellung der Geschichte Jenas wurde 1966 von HERBERT KOCH vorgelegt (über ihn im vorliegenden Buch S. 364). Das Buch wurde 1996 nochmals aufgelegt, während gleichzeitige Bemühungen, für Jena eine neue Stadtgeschichte zu bearbeiten, im Sande verliefen. Stadtlexika wie das vorliegende ersetzen keine wissenschaftliche Gesamtdarstellung der Stadtgeschichte, haben sich als alternative Darstellungsform aber mittlerweile etabliert, da das offene Konzept einer lexikalischen Beschreibung modernen Lesebedürfnissen entgegenkommt. In Thüringen war das Weimar-Lexikon ein Vorreiter, und das Stadtlexikon Nürnberg, das 1999 im Tümmel Verlag erschienen ist, hat vollends deutlich gemacht, dass diese Präsentationsform nicht nur Publikumsinteressen bedient, sondern auch als wissenschaftliche Darstel-